

Lilian Day

Cold Cases

2013

Dieser Text ist frei. Er darf jederzeit unter Nennung des Namens der Autorin und für nichtkommerzielle Zwecke weitergegeben werden.

Mit zusammengebissenen Zähnen kniete Malin sich auf. Sie warf die Maurerkelle zur Seite und presste ihre Hände gegen ihre schmerzenden Lenden. So, im Hohlkreuz, wurde es erträglich. Jetzt, mitte des siebten Monats und gut 10 Kilo schwerer als vor einem halben Jahr, war es eben doch keine ganz so gute Idee, über den Schnitt zu kriechen und ihn plan zu ziehen. Manchmal kam sie sich vor wie ein gestrandeter Entenwal. Was sollte das nur in zehn Wochen werden?

Mühsam stand Malin auf. Jetzt, über das Bodenniveau herausragend, blies ihr der Wind vom nahen Meer ins Gesicht. Hier, im Südosten der Altmark, waren die Sommer angenehm. Eine gute Zeit für die Feldarbeit, wie die Ur- und Frühgeschichtler ihre Ausgrabungen nannten. Die langen Tage sorgten dafür, dass fast ohne Unterlass gegraben, geplant und gezeichnet werden konnte. Die Auswertung hatte Zeit bis zum Winter, wo man ohne schweres Gerät wohl kaum im Boden arbeiten konnte.

Malin ging zur Schnittkante. Wenige Zentimeter über dem Boden waren Schnüre gespannt, die den Schnitt in ein Raster von 2 Meter Kantenlänge einteilten. Hier zu stolpern brachte nicht nur Lacher ein, sondern auch die Aufgabe, die eingerissenen Schnüre neu zu spannen. Und da konnten Malin und Thorsten, die beiden Grabungsleiter, zu Erbsenzählern werden.

An der Schnittkante stieg Malin die Leiter hinauf zur Erdoberfläche. Von hier oben waren die Pfostenlöcher von Haus 4 gut erkennbar. Gut zwanzig Meter lang und 5 Meter breit war das Haus, das hier vor gut und gern 1200 Jahren gestanden hatte. Zwischen den Löchern für die eigentlichen Pfosten zogen sich wie Perlenschnüre kleinere dunkle Verfärbungen dahin. Dort steckten die Streben für die Flechtwände. Jetzt waren die Ausgräber schon unter dem damaligen Bodenniveau, hatten nur noch mit alten Löchern in der Erde zu tun. Die eigentlichen Wände, mit Lehm verschmiertes Flechtwerk, begannen gut 50 Zentimeter weiter oben. Zum Glück für das hier arbeitende Team der Universität Warudin hatte das Haus 4 bei einem Brand sein Ende gefunden. Die Hitze der Flammen hatte den Lehmewurf der Wände gebrannt. Und als die linke Seitenwand umfiel, blieb der gebrannte Lehm gut in Form. Selbst das Flechtmuster der Zweige war in den vergangenen Jahrhunderten erhalten geblieben. Das machte Haus 4 zu etwas besonderem.

Malin rief nach Stig und Ylva. Beides Studenten aus Warudin und „Lingeholm II“, so der Name der Grabung, war Teil ihres Studiums. Malin bat die beiden, mit der Zeichnung des Stratums zu beginnen. Beide liefen los, um Zeichenkladde, Stifte und Maßbänder zu holen. Während Malin ihnen nachschaute, spürte sie, wie jemand von hinten an sie herantrat, sie in die Arme nahm und seine Hände auf ihren Bauch legte.

Thorsten, der Vater ihres Kindes war gut einen Kopf größer als Malin. So konnte sie sich gut an ihn anlehnen und ihren Kopf an seine Schulter legen, während ihre Hände die seinen suchten.

„Fertig?“ flüsterte Thorsten.

„In jedem Sinne des Wortes.“ Malin atmete tief durch. „Wenn die beiden heute fertig werden, können wir morgen einmessen. Ich hasse diesen Schnitt inzwischen.“

„Dann lasse sie plan ziehen und zeichne Du!“

Malin schüttelte den Kopf. „Planieren ist eine Hilfsarbeit. Davon lernen sie nichts. Und ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass der Schnitt noch etwas Neues bringt.“

„Wer hat Dich gefragt, als Du auf Lehrgrabung warst?“

„Muss man denn Fehler wiederholen?“

Thorsten lächelte und gab Malin einen Kuss in die Halsbeuge. „Ich liebe Dich, weißt Du das? Möchtest Du etwas Neues sehen?“

„Nein. Davon hatte ich keine Ahnung.“ Malin lachte auf. "Und was denn? Lag im Brunnen ein Eimer?“

„Nein.“ Thorsten lachte. „Aber mit dem Brunnen hat es schon zu tun. Willst Du mit hinkommen? Es sei denn, der Kleine schläft gerade. Er tritt mich nicht.“

Malin drehte sich um und grinste Thorsten an. „Er ist erstens eine sie und zweitens hat sie heute keine Termine mehr und kann deswegen schlafen, wann immer sie will. Und nun zeig mir, was ihr gefunden habt!“

Malin begleitete Thorsten zu dem letzten der bisher drei Kastenbrunnen, die in Lingeolm II gefunden wurden. Zunächst sah sie nichts wirklich ungewöhnliches. Ein Viereck von etwa anderthalb Metern im Quadrat im Boden, abgegrenzt durch Holzbohlen. Die bereits abgetragenen Bohlen lagen in Foliewannen ein paar Meter weiter. Im Wasser würden sie nicht zerfallen und konnten so nach Warudin gebracht werden, um sie zu untersuchen und zu konservieren.

Noch immer konnte Malin nichts besonderes erkennen. Brunnen wurden, wenn sie trocken gefallen waren, oft als Müllgruben genutzt. Und diese Müllgruben konnten für die Wissenschaftler die reinsten Goldgruben sein. Gegenstände aller Art und der verschiedensten Materialien konnte man dort in oft hervorragend erhaltenem Zustand finden. Aber hier? Nichts! Gar nichts. Nichtmal eine zerrostete Fibel ragte aus dem Sand im Brunnen auf. Sand? Sand!

„Wieso ist der Brunnen mit Sand aufgefüllt? Ich hätte Erde erwartet.“

„Genau das ist die Frage. Warum sollte sich jemand die Mühe machen, Sand heranzuschaffen, wo Müll genügt hätte. Und über dem Sand war ja auch nichts. Gar nichts. Es ist fast, als wäre der Brunnen versiegelt und dann nicht weiter genutzt worden. Ich bin gespannt, was wir unter dem Sand finden.“

Malin nickte. „Ich auch.“

Die Hauptarbeit in Lingeolm II wurde jetzt von Haus 4 zu Brunnen 3 verlagert. Auf einem Quadrat von fünf mal fünf Metern mit dem Brunnen im Zentrum grub sich die Mannschaft Bohlenbreite und Bohlenbreite tiefer. Ein halber Meter Sand. Einen Meter. Zwei Meter. Malin hatte inzwischen das Internet gequält, die Leute im Institut auf Trab gebracht. Ergebnislos! Einen so verfüllten Brunnen hatte es in der Altmark, in der ganzen Nordmark, noch nicht gegeben.

Malin kolorierte Schnittzeichnungen. Am elften Tag der Arbeit am Brunnen war man auf über drei Meter unter der Oberkante des Sandes vorgedrungen. Etwa achteinhalb Tonnen Sand hatte man dem Brunnenkasten entnommen. Achteinhalb Tonnen! Die vor 1200 Jahren herangeschafft und eingeschüttet wurden. Welcher Aufwand! Und wofür? Die Stimmung wurde immer zwiespältiger. Finden wir eine Sensation? Etwas völlig alltägliches? Gar nichts?

Ein Schrei hallte über die Grabung. „Hier!“ Malin legte den Stift zur Seite und stand auf. Also hatten sie doch etwas gefunden. Am liebsten wäre Malin losgerannt, ließ es aber lieber sein. Sie hatte das Gefühl, jeden Tag mindestens ein Kilo zuzunehmen und anzuschwellen wie ein vertrockneter Schwamm, der ins Wasser geworfen wurde. Und dabei sollte es Männer geben, denen solch ein Anblick gefiel. Unbegreiflich.

Mit dem Gefühl zu watscheln wie eine arthritische Ente ging Malin in Richtung Brunnen 3. „Sie haben eine Scherbe gefunden. Wahrscheinlich ein Napf. Weiß.“ Das war, was an Gerüchten Malin an Gerüchten schon auf dem Weg zum Brunnen erreichte. Weiß? Schlicker? Glasur? Import? Das war schon etwas außergewöhnlich. Aber das waren die Tonnen an Sand auch. Abwarten.

Dann stand Malin am Brunnen. Alle, wirklich alle waren da. Und alle warteten darauf, dass Thorsten oder Malin etwas sagten. Malin hatte das Gefühl, bleich zu werden wie der Fund dort unten.

„Lass mich!“ fauchte sie Thorsten an, als der sie daran hindern wollte, sich im Brunnenkasten niederzuknien. Ächtzend ging sie in die Knie. Die Wölbung des Fundes, die sich aus dem Sand erhob. Die Maserung. Das helle, fast weiße Braun. Sacht strichen ihre Finger über die Oberfläche. An einer Stelle war die Oberfläche eingedrückt. In konzentrischen Ringen senkte sich das Material.

„Das ist eine Schädelkalotte. Hier liegt ein erschlagener Säugling.“

Es war, wie sich später zeigte, wahrscheinlich ein Junge, jünger als ein halbes Jahr. Man fand sein Becken und einen Femur. Und man fand weitere Knochen von mindestens 5 Frauen und 8 Kindern. Die Frauen zwischen 15 und 23, die Kinder im Alter von einem bis 5 Jahren. Alle erschlagen.

Malin liess sich zurück nach Warudin versetzen.